

Société des Amis de la Révolution Française
Club René Levasseur de la Sarthe

De l'utopie
à la conspiration
des Égaux

BABEUF

Expériences
d'une vie et
engagement
collectif

20
octobre
2012

14 h-15 h 30

RENCONTRE
DÉDICACE

avec
Claude
Mazauric
historien

Librairie Thuard
au Mans

SARF
13, imp. des Étamines
72000 Le Mans
06 22 20 12 83
sarf72@numericable.fr

16 h-18 h

CONFÉRENCE

de
Claude
Mazauric

Abbaye de l'Épau
salle du "Chauffoir"

*Avec le soutien
du Conseil Général.*

Entrée libre et gratuite.

François-Noël (Gracchus) Babeuf

1760 – 1797

Babeuf, einer der Führer in der Französischen Revolution, wird von der bürgerlichen Geschichtsschreibung fast ignoriert. Aber wie man auf diesem Bild sieht, ist er doch nicht ganz vergessen.

Babeuf wurde am 23. November 1760 in Saint Quentin geboren und verbrachte seine Jugend in der Picardie. Seine Familie gehörte zum mittellosen Kleinbürgertum. Vater Claude Babeuf war ein desertierter Soldat, der deshalb siebzehn Jahre im Ausland leben musste. Nach einer Amnestie kehrte er nach Frankreich zurück und arbeitete als Gehilfe im Salzsteueramt. 1760 heiratete er ein Bauernmädchen. Bald nach der Geburt von François-Noel verlor er seine Stellung und musste sich als Tagelöhner durchschlagen. Die Mutter trug als Heimarbeiterin zum Unterhalt der Familie bei.

So kommt es, dass der Sohn schon sehr früh für seinen Lebensunterhalt selbst aufkommen muss. Allerdings ermöglicht ihm die Familie trotz ihrer Armut den Besuch einer einfachen Schule und sein Vater vermittelt ihm durch persönlichen Unterricht eine gewisse Grundbildung hinsichtlich der Schriftsprache, Arithmetik und Geometrie, aber wohl auch in Latein und Deutsch. Das befähigt ihn nach schwerer Handarbeit, z.B. beim Bau eines Kanals, eine Stelle als Gehilfe eines Grundbuchkommissars zu erhalten. 1777 tritt er in den Dienst des Comte de Bracquemont, dem Herrn von Schloss Damery, wird bei ihm so etwas wie ein Lehrling in Sachen Feudalrecht (*apprenti feudiste*). Das wird für ihn ein Glücksfall, denn er gewinnt nicht nur das Wohlwollen des Grafen und seiner Frau, sondern diese ermöglichen ihm auch den Zugang zur gut bestückten Schlossbibliothek. Das nutzt der junge Babeuf eifrig, um seine Bildung zu vervollkommen. 1779 wird er Gehilfe beim Notar und Gemeindeschreiber Hullin in Flixecourt. Seine geringe Entlohnung ermöglicht ihm nicht, sich und seine Familie aus ihrer materiellen Notlage zu befreien. 1780 stirbt sein Vater und er muss auch noch für den Unterhalt seiner Mutter und seiner Geschwister sorgen. Er verlässt Hullin wieder, wohnt wahrscheinlich erneut im Schloss Damery und arbeitet von hier aus als Grundbuchkommissar (*commissaire à terrier*) für verschiedene Grundherren. Das erfordert vor

allem Kenntnisse eines Juristen, Archivars, und Feldvermessers. Am 13. November 1782 heiratet er Marie Langlet, ein Zimmermädchen von Madame de Bracquemont. 1785 erhält Babeuf schließlich eine Stelle als Sachverständiger für Lehnrecht. Er muss die Rechtsansprüche der Gutsbesitzer ermitteln, die sich aus in Vergessenheit geratenen Urkunden ergeben. Er selbst sagt später, er lernte „die abscheulichen Kniffe kennen, mit deren Hilfe die Adelskaste sich ihre Vorrechte anmaßt“ (Babeuf a, 6). Zeitweilig ermöglicht ihm sein Beruf ein ausreichendes Einkommen. Aber nur vorübergehend, da die Feudalherren schlecht oder gar nicht zahlen. 1788 muss er mit seiner Familie in die Vorstadt Saint-Gilles ziehen, in der die ärmere Bevölkerung wohnt. Mit dem Ausbruch der Revolution 1789 wird sein Beruf als Grundbuchkommissar überflüssig.

Diese Jahre vor Ausbruch der Revolution prägen den späteren Revolutionär Babeuf in mehrfacher Hinsicht. Zum einen lernt er in seinem Beruf unmittelbar die Gier und Skrupellosigkeit der großen Landbesitzer kennen, dabei formt sich sein Abscheu, selbst aus Existenzgründen im Dienste der feudalen Ausbeuter stehen zu müssen. Zum anderen lernt er die von den Feudalherren verursachte Armut am eigenen Leibe und mit seiner Familie kennen und gewinnt auch ein fundiertes Wissen über die Armut der Heimarbeiter, Bauern und städtischen Handwerker generell. Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluss der Studien Babeufs in der Bibliothek von Damery. Dort gerät er unter den direkten Einfluss bedeutender kritischer Philosophen des 18. Jahrhunderts wie Rousseau, Morelly und Mably, deren Ideen ihn in den kommenden Jahren ständig begleiten werden.

Bereits vor Ausbruch der Revolution geht Babeuf dazu über, seine Überlegungen zu den gesellschaftlichen Zuständen schriftlich zu fixieren. Unter dem Einfluss der Philosophen kommt er zu der Ansicht, dass die Wurzel der sozialen Ungerechtigkeit im Privateigentum zu suchen ist. 1785

schreibt die Akademie von Arras einen Wettbewerb zum Thema des Eigentums aus. Babeuf beteiligt sich mit einer Denkschrift, allerdings kann diese nicht mehr berücksichtigt werden, da sie zu spät eintrifft. Aber diese Aktion führt zu einem mehrjährigen Briefwechsel mit Dubois de Fosseux, dem Sekretär der Akademie von Arras (1785-1788). Babeuf erhält von ihm auch Sitzungsberichte der Akademie, Zeitschriften und Bücher, die es dem Mittellosen ermöglichen, Zugang zur aktuellen ökonomischen und politischen Diskussion zu finden. Etwa 1786 beginnt er sich mit sozialen Fragen zu beschäftigen. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht noch nicht die allgemeine gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung in Frankreich, sondern die Agrarfrage. Im Briefwechsel mit Fosseux schreibt er im Juni 1786: „In meiner Eigenschaft als Grundbuchkommissar und Feudist weiß ich sehr wohl, wie die meisten großen Besitzungen zustande gekommen und wie sie in die Hände derer gekommen sind, die sie besitzen. Die ältesten Rechtstitel sind nichts weiter als die Weihe ungeheuerlicher Ungerechtigkeiten und grausamer Plünderungen. Dieses Recht wurde mit dem Schwert in der Hand den Bauern aufgezwungen.“ (Babeuf b, 43)

Noch vor Ausbruch der Revolution entwirft er in der Schrift „Das ewige Grundbuch“ (Le Cadastre perpétuel) seine ersten Ideen einer radikalen Egalisierungspolitik. Darin schlägt er die Aufteilung des Grundeigentums durch ein Agrargesetz vor, nur so könne die soziale Ungleichheit bekämpft werden. Er entwirft zugleich ein System zur einheitlichen Besteuerung des Bodens.

Als ihn die Nachricht von der Erstürmung der Bastille erreicht, eilt Babeuf begeistert nach Paris. Die revolutionäre Atmosphäre beeindruckt ihn tief. An seine Frau schreibt er: „Ich verstehe, warum das Volk zur Selbstjustiz greift, ich billige diese Justiz, der durch die Vernichtung der Schuldigen

Genüge geschieht; wie sollte sie heute nicht grausam sein?“ (Babeuf b,49)
In die Picardie zurückgekehrt, engagiert er sich für die Interessen der unteren Klassen. Er wird Wortführer der Bauern im Streit um das Weideland, das sich die Großgrundbesitzer aneignen und er unterstützt die Bewegung gegen die Verbrauchssteuern auf Getränke und Salz (Gabelle). Zu diesem Problem organisiert er eine Eingabe an die Nationalversammlung mit Unterschriften von 800 Gemeinden und verteidigt die Petition 1790 vor der Nationalversammlung, obwohl die Petition als aufrührerische Schrift gewertet wird, und nach dem Verfasser gefahndet wird. Zu Hause wird er begeistert von der Bevölkerung empfangen, wird in seiner Heimat mehr und mehr bekannt. Er bekämpft ebenfalls das Klassenwahlgesetz, das die ärmsten Staatsbürger vom Wahlrecht ausschließt. 1792 wird er zum Mitglied des Parlaments im Departement Somme gewählt und hier Verwaltungsbeamter. Bei den Reichen macht er sich aber zunehmend verhasst. 1790 sperrt man ihn erstmals ein, in der Folgezeit mehrmals. Einmal ist er wohl sogar erst durch das Eingreifen von Marat aus dem Gefängnis wieder entlassen worden.

1792 führt eine gegen ihn konstruierte Fälschungsaffäre zugunsten eines Kleinbauern zu seiner Absetzung von allen Ämtern und zur gerichtlichen Verfolgung. Anfang 1793 sucht er deshalb in Paris Zuflucht. Am 23. August 1793 wird er in seiner Heimat sogar in Abwesenheit zu zwanzig Jahren Haft verurteilt. Der Hass der Vornehmen aus der Picardie wird ihn auch noch in den nächsten Jahren verfolgen.

Paris wird den eigentlichen Revolutionären Babeuf gebären. Zunächst bekommt er eine Anstellung im Versorgungsamt. Er wird mit den großen materiellen Problemen des Volkes konfrontiert und bemüht sich um eine ge-

rechte Verteilung der Verbrauchsgüter. Als über die Zukunft der Kirchengüter diskutiert wird, tritt er dafür ein, dass sie als Grundstock für einen Nationalfonds dienen sollten. Er macht Vorschläge für eine staatliche Armenfürsorge mit unentgeltlicher Verpflegung und Erziehung der Ärmsten. Babeuf steht bis zu dieser Zeit zwar für eine radikale Egalisierungspolitik, aber in den ersten Phasen der Revolution spielt er in Paris doch noch eine untergeordnete politische Rolle.

Das ändert sich aber nach dem 9. Thermidor (27. Juli 1794), als die Großbourgeoisie Robespierre stürzt, ihn hinrichten lässt und die Macht erneut ergreift. Die wachsende Not der Bevölkerung angesichts von Preisverfall, Hunger, Kriegslasten, skandalösen Spekulationen und Luxus Neureicher verschärft die Auseinandersetzungen. Babeuf, der anfänglich den Sturz des Diktators Robespierre als Wiedergeburt der Freiheit begrüßt hatte, korrigiert seine Distanz zu Robespierre und ergreift nun entschieden Partei gegen das Direktorium. Damit überschreitet er die Schwelle zur großen Politik. Innerhalb kurzer Zeit wird er einer der wesentlichen Führer im Kampf gegen die Reaktion. Er beginnt einen unerbittlichen Krieg gegen die Revolutionsgewinnler und Notablen. Die Zeitung „Volkstribun“ (Le Tribun du Peuple) wird ein Hauptinstrument seines Kampfes. In der Nummer 23 gibt er sich einen neuen Vornamen: Gracchus. Damit stellte er sich in die Tradition der römischen Volkstribunen Tiberius (162-133) und Gaius (153-121 v. Chr.) Gracchus, die eine Aufteilung des Großgrundbesitzes zugunsten der Kleinpächter angestrebt hatten. Babeuf verehrte sie und hatte selbst ja schon 1785 die Idee einer Aufteilung der Großpachten in Frankreich zugunsten eines Modells von Kollektivpachten entwickelt.

Er bemüht sich nun, alle revolutionären Kräfte fester zu organisieren. Als selbst ernannter Volkstribun übernimmt er im „Club électoral“ (Wahlklub), dem Treffpunkt von Sansculotten, eine führende Rolle. Dafür wird er im

Februar 1795 verhaftet und wegen Aufwiegelung zur Rebellion, zu Mord und zur Auflösung der Nationalversammlung angeklagt. In den Gefängnissen von Arras und Paris kommt Babeuf in direkten Kontakt zu zahlreichen anderen gestandenen Revolutionären, die dann auch die Keimzelle der folgenden Verschwörungen bilden sollten (z.B. Germain Buonarotti, Fiquet, Bodson, Darthé, Massard). Babeuf tauscht sich mit ihnen aus, korrespondiert vom Gefängnis aus nach außen und verbreitet seine Ideen über Schriften, Zeitungen und öffentliche Maueranschlägen. Diese Methode macht ihn erst zu einem bekannten führenden Revolutionären. Beim Verlassen des Gefängnisses im Oktober 1795 erklärt er, dass die „Eisengitter des Despotismus seiner Seele nur neue Härte und Elastizität verliehen haben“. (Babeuf a, 13)

In Freiheit versucht er nun energisch, alle Sansculotten unter volkstümlichen Zielen und Losungen zusammenzuführen. Als Ausgangspunkt für gemeinsames Handeln wählt er anfangs die Wiedereinführung der aus seiner Sicht demokratischere Verfassung des Jahres I (1793) und er bekämpft die Verfassung des Jahres III (1795), weil sie zur Rückkehr der Aristokratie in die Republik führt und die Regierungsgewalt in die Hände der besitzenden Klassen legt. Das ist der Minimalkonsens für die Wiedervereinigung der Patrioten sehr unterschiedlicher Herkunft und Strömungen. Babeuf plädiert für die Fortsetzung der Revolution. In der Nummer 34 des „Volkstribun“ erklärt er: „Ziel der Revolution ist: zurückzuführen zum Ziel der Gesellschaft, von dem man sich entfernt hat, das heißt zum gemeinsamen Glück (...) Sagen wir ruhig, dass die Revolution allen Hindernissen und Widersprüchen zum Trotz, im Vordringen war bis zum 9. Thermidor, und dass sie seitdem zurückwich.“ (Kool/Krause, Texte, 114)

Selbst radikalisiert sich Babeuf in stärkerem Maße als oft seine Umgebung. Während er vorher in seinem Kampf um Gerechtigkeit noch weitgehend im legalen Rahmen geblieben ist, überschreitet er ihn jetzt bewusst. Er spricht offen vom Krieg zwischen Patriziern und Plebejern, vom Krieg der Armen gegen die Reichen. In einem Brief an Germain vom 28. Juli 1795 schreibt er: „Das alte System der Ausbeutung, der Vorurteile und des Aberglaubens nur antasten bedeutet: von vornherein auf die Früchte einer siegreichen Revolution zu verzichten. Man muss das System vernichten, sonst läuft man Gefahr, alles wieder von vorn beginnen zu müssen.“ (Babeuf a). 108)

In der Nummer 35 seiner Kampfschrift „Volkstribun“ veröffentlicht er am 30. November 1795 „Das Manifest der Plebejer“. Dort schildert er die elenden Zustände im Land, formuliert die Forderungen der Revolutionäre und bricht eindeutig mit der bestehenden Ordnung. Sein Manifest mündet in der unmissverständlichen Aufforderung zum Umsturz der Verhältnisse: „Volk erwache zu neuer Hoffnung, schüttele die Trägheit und die Mutlosigkeit ab, in die du versunken bist! (...) Möge das Volk die wahre, ursprüngliche Idee von der GLEICHHEIT des Volkes unter den Losungen: *Gleiches Recht für Alle, Plebejertum* zusammenfinden (...) Möge das Volk all unsere überholten, barbarischen Einrichtungen zerschlagen und sie durch die ersetzen, die Natur und ewige Gerechtigkeit vorschreiben! (...) Das Leid hat seinen Gipfel erreicht; es kann nur noch durch eine totale Umwälzung geheilt werden! (...) Es kehre alles in Chaos zurück, und aus dem Chaos gehe eine andere Welt in neuer Gestalt hervor! (Babeuf b, 100-102)

In diesem Manifest verbindet Babeuf Forderungen des Kampfes gegen die Verräter der Revolution und für Gleichheit und Gerechtigkeit in der Gegenwart mit der ausgreifenden Utopie einer „künftigen, neugestalteten Ge-

sellschaft“ (Begriff von Babeuf selbst im oben erwähnten Brief an Germain), die kommunistische Züge trägt. Die ganze Breite seiner Vorstellungen hinsichtlich des Modells einer neuen Zukunftsordnung lässt sich hier nicht darlegen, seine Überlegungen gehen in fast alle gesellschaftlichen Bereiche, oft sehr detailliert. Es seien hier nur einige Eckpunkte aufgeführt:

- Keine Herren, keine Tyrannen, keine Ausbeuter und Ausgebeuteten mehr.
- Kein Privateigentum, nationale Gütergemeinschaft/Gemeinbesitz.
- Volle Gleichberechtigung
- Gemeinschaftsarbeit. Alle Menschen zugleich Produzenten und Konsumenten in einem solchen Verhältnis, dass alle Bedürfnisse befriedigt werden könnten.
- In den künftigen Gesellschaften wird alles planmäßig gestaltet.
- Leitung durch eine oberste Staatsverwaltung

(Babeuf a, 113-124; Babeuf b, 79-94; Ramm, Quellentexte; 6-13)

Babeuf hatte wohl keineswegs die Illusion, dass all diese Forderungen kurzfristig durchzusetzen seien. er wollte mit dem Sieg der Revolution offenbar eine Art Übergangsperiode einleiten, in der man von kurzfristigen, pragmatischen egalitären Maßnahmen zu einer kommunistischen Gesellschaft gelangen könnte. Für die Dauer dieses Übergangs hielt er angesichts des zu erwartenden Widerstandes der Reichen eine revolutionäre Volksdiktatur für erforderlich. Wie lange er sich die Dauer einer solchen diktatorischen Übergangsperiode vorstellte, das muss wohl offenbleiben. Es ist wahrscheinlich, dass er nur an mehrere Monate oder auch nur Jahre dachte. Auf jeden Fall ist kaum anzunehmen, dass er an Jahrzehnte oder Jahrhunderte dachte, wie sie später in Theorie und Praxis der „Diktatur des Proletariats“ angedacht oder auch praktiziert wurde, was zur Diskreditierung des demokratischen Anspruchs führte. Aus dem Geist seiner

ganzen Ideen geht hervor, dass Babeuf die revolutionäre Volksdiktatur wirklich nur als Übergang zur umfassenden Demokratie begriff.

Aber zurück zum nur noch kurzen Leben Babeufs. Am 18. Oktober 1795 wird er aufgrund einer Amnestie wieder aus der Haft entlassen. Da er seine politische Agitation eher noch verstärkt, wird erneut ein Haftbefehl gegen ihn erlassen, aber er entkommt der Polizei und arbeitet nun im Untergrund weiter. Es gelingt ihm, zahlreiche mehr oder weniger illegale Clubs politisch zu aktivieren, vor allem den „Club du Panthéon“ mit seinen etwa 2 000 Mitgliedern. Der Club wird durch eine Polizeiaktion, geleitet von dem jungen General Bonaparte, geschlossen. Nun bleibt nur noch der Weg der Verschwörung und deren Zielsetzung, das gesellschaftliche Gebäude mit Gewalt niederzureißen. Zur Verschwörung stoßen vor allem Mitglieder des Club Panthéon und frühere Jakobiner. Es kommt zur Gründung der „Gesellschaft der Gleichen“ (Société des Égaux) bzw. „Verschwörung der Gleichen“ (Conspiration des Égaux). Am 30. März 1796 wird ein Aufstandskomitee gebildet, dem neben Babeuf Antonelle, Buonarroti, Darthé, Le Peletier und Maréchal angehören. Ein straff organisiertes Netz wird aufgebaut. An der Spitze steht das Zentralkomitee, dem in jedem der zwölf Arrondissements von Paris ein Verbindungsmann und jeweils mehrere militärische Agenten unterstehen. Untereinander stehen sie nicht miteinander in Kontakt, damit bei Verhaftungen die Verluste begrenzt bleiben.

Das ist jedoch keineswegs eine in sich abgeschlossene Gruppe von Verschwörern, sondern die Organisation steht ständig in Kontakt mit Sympathisanten in der Bevölkerung. Die Aufgabe der „Gleichen“ ist es, durch Propaganda (Flugschriften, Maueranschläge, revolutionäre Lieder, Versammlungen mit der Bevölkerung) die Massen auf den Aufstand vorzubereiten. Die Situation scheint günstig, da angesichts der hohen Inflation und

der Korruption der Neureichen die Unzufriedenheit in der Bevölkerung hoch ist. Selbst unter den Polizisten und Soldaten finden sich viele Sympathisanten. (Schilderung der Vorbereitung des Aufstandes besonders in: Babeuf a,15-17; Babeuf b, 73-76).

Die umfangreichen Vorbereitungen zum Aufstand bleiben nicht völlig unbekannt. Das Direktorium verschärft im April die Kriegs- und Pressegesetze, löst die unsichere Polizeilegion auf. Zugleich wird es über einen Verräter bzw. eingeschleusten Spitzel namens Capitain Georges Grisel vom unmittelbar bevorstehenden Aufstand unterrichtet. Am 10. Mai 1796 werden die Führer, darunter Babeuf, insgesamt 64 Personen, verhaftet. Spontane Erhebungen in einigen Pariser Arbeitervierteln können leicht niedergeschlagen werden.

Das Direktorium organisiert ein Ausnahmegericht in der kleinen Provinzstadt Vendôme, also entfernt von Paris. Am 26. August 1796 werden die Gefangenen dorthin gebracht. Die Umstände werden so beschrieben: „Der Generalstab ließ sie unter seinen Augen genau durchsuchen und brachte sie selbst in die vergitterten Käfige, die extra gebaut worden waren, um sie gleich wilden Tieren den Feinden der Gleichheit und den von ihnen gegen sie aufgehetzten getäuschten Menschen als Schauspiel zu bieten (...) Truppen aller Waffen hüten mit großer Stränge die Zugänge zum Gefängnis und die Alleen der Stadt, deren Betretung auf zehn Meilen im Umkreis ein besonderes Gesetz verbot. Man wollte den Debatten, die sich nun entspinnen sollten, jede Art Öffentlichkeit nehmen.“ (Babeuf b, 76)

Der Prozess dauert vom 20. Februar 1797 bis zum Mai des gleichen Jahres. Babeuf gelingt es trotz der widrigen Umstände vor dem Gericht seinerseits Anklage gegen das Direktorium zu erheben. Das Protokoll des Verhörs vom 10. Und 11. Mai 1796 belegt seine unbeugsame Haltung:

Frage: „War es Ihr Wunsch, die gegenwärtige Regierung zu stürzen? Waren Sie mit einigen Personen zu diesem Zwecke verbunden?“ Antwort: „Innig überzeugt, dass die gegenwärtige Regierung unterdrückend ist, würde ich alles getan haben, was in meiner Macht gestanden hätte, um sie zu stürzen. Ich war mit allen Demokraten der Republik verbunden; es ziemt aber einen rechtschaffenen Mann nicht, jemand zu nennen.“ (Babeuf b, 109) In seiner abschließenden Verteidigung steht er zu Situationen, „in denen ein allgemeiner Umsturz der Eigentumsverhältnisse unvermeidlich wird, in denen die revolutionäre Erhebung der Armen gegen die Reichen eine geschichtliche Notwendigkeit ist, die durch nichts unterdrückt werden kann“.

Das Gericht verurteilte Babeuf und Darthé am 27. Mai 1797 zum Tode andere Gefangenen wurden zur Verbannung in Strafkolonien geschickt, wenige freigesprochen. Nach der Verkündung des Urteils versuchen Babeuf und Darthé nach dem Beispiel des römischen Volkstribunen Cato von Utica mit einem Dolch Selbstmord zu begehen. Schwer verletzt wurden sie am nächsten Tag zum Schafott geschleift.

Babeuf war nicht nur ein revolutionärer Politiker, er war auch ein fühlender Mensch, obwohl seine Radikalität in der Endphase der Revolution sicher auch manchen seiner Zeitgenossen abgeschreckt hat. Im Gegensatz zu den meisten Führern der Französischen Revolution – wie Danton, Marat oder Robespierre – kam Babeuf aus den untersten Volksschichten. Er und seine Familie erlitten voll deren Schicksal, niemals ging es Babeuf in seinem Kampf um persönlichen Vorteil. Im Gegenteil, ihn belastete sein Leben lang die Lage von Frau und Kindern. Meist war er nicht bei ihnen, musste sie völlig mittellos zurücklassen, er konnte sie oft kaum vor dem Hungertod bewahren. Zwei seiner Kinder starben bereits mit vier bzw. sie-

ben Jahren, seinen letzten im Januar 1797 geborenen Sohn Gaius Gracchus konnte er vor seiner Hinrichtung wahrscheinlich nicht einmal mehr sehen.

In der Nacht vor seiner Hinrichtung galten trotz seiner blutenden und schmerzhaften Wunden seine letzten Gedanken seiner Familie. Sein letzter Brief zeugt von seiner Verzweiflung, sie in ihrer Not gänzlich schutzlos lassen zu müssen, aber er stellt zugleich sein und ihr persönliches Schicksal in den Zusammenhang der Not des Landes: „Ach, meine Lieben, wie zerreißen mir diese Gedanken das Herz in den letzten Augenblicken meines Lebens! Für das Vaterland sterben, eine Familie, Kinder und eine geliebte Gattin verlassen, all das wäre für mich leichter zu ertragen, wenn ich nicht voraussähe, wie die Freiheit zuletzt zugrunde geht und sogar noch die Angehörigen in die grauenvolle Ächtung und Verfolgung aufrechter Republikaner hineingezogen werden. Ach, meine zärtlich geliebten Kinder, was wird aus Euch werden? Ich kann nicht ohne tiefsten Schmerz daran denken (...) Glaubt nicht, ich bedaure, mich für die größte und erhabenste Sache geopfert zu haben; wenn auch all mein Bemühen, dieser Sache zu dienen, nutzlos gewesen sein sollte, so habe ich doch meine Mission erfüllt (...) Um Euch das Glück zu bringen, schien mir kein anderer Weg gangbar, als alle Menschen glücklich zu machen. Es misslang mir, und ich opfere mich, aber ich sterbe auch für Euch.“ (Babeuf a, 126/127)

In der bürgerlichen Geschichtsschreibung kommt Babeuf als einer der Führer in der Französischen Revolution kaum vor und wenn, dann in abwertender Weise oder er wird direkt als „blutrünstig“ abgestempelt, obgleich er im Gegensatz zu anderen Führern in dieser Revolution niemanden selbst aufs Schafott geschickt hat, sondern sein Blut selbst floss. Die Bourgeoisie konnte ihm wohl nie verzeihen, dass er ihre „Heilige Kuh“, das

Privateigentum, beseitigen wollte. Dass die späteren Generationen doch allerhand über Babeufs Leben und Wirken erfahren konnten, das verdanken wir seinem Kampfgefährten Filippo Buonarroti, der nach seiner Begnadigung im Jahre 1828 als einziger Überlebender der „Verschwörung der Gleichen“ deren Geschichte schrieb. Diese wurde zum wichtigsten Quellenwerk über Babeuf und über diese Brücke inspirierten Babeufs Ideen in den 30er und 40er Jahren des 18. Jahrhunderts noch einmal die frühen sozialistischen Bewegungen (z.B. den „Bund der Gerechten“).

Babeuf gilt heute als ein Vertreter des utopischen Sozialismus bzw. Kommunismus. Mit solchen Ideen stand er in der Zeit der Aufklärung und der Französischen Revolution nicht allein. Es gab bekanntere Vertreter als ihn (Helvetius, Morelly, Mably, Mercier, Meslier u.a). Aber er unterschied sich in einer Hinsicht deutlich von den anderen radikalen Aufklärern und utopischen Sozialisten bzw. Kommunisten. Jene entwickelten kritische Gedankengebäude und dachten nicht daran, aus ihren Überlegungen und Modellen persönlich praktische Konsequenzen zu ziehen. Babeufs Ideen und Theorien entstanden in der unmittelbaren Erfahrung und er versuchte, sie in die revolutionäre Praxis umzusetzen. Dass dafür die Zeit nicht reif war und die Errichtung einer alternativen Gesellschaftsordnung weitaus komplizierter ist als damals gedacht, das wissen wir heute. Aber das sollte uns nicht davon abhalten, solche vergeblichen Bemühungen mit Hochachtung zur Kenntnis zu nehmen.

Benutzte Literatur

- Amberger, Alexander Bahro-Harich-Havemann. Marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR. Ferdinand Schöning, Paderborn 2014, S.72-77.
- Babeuf Der Krieg zwischen Reich und Arm. Artikel, Reden, Briefe. Vorwort und Kommentare von Peter Fischer. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1975.
- Babeuf Ausgewählte Schriften. Eingeleitet, erläutert und mit Anmerkungen versehen von G. und C. Willard, Rütten & Loening, Berlin 1956.
- Beyme, Klaus von: Politische Theorie im Zeitalter der Ideologien. 1789-1945. Westdeutscher Verlag Wiesbaden 2002, S.629ff.
- Ehrenburg, Ilja Die Verschönerung der Gleichen. Verlag Volk und Welt, Berlin 1959.
- Höppner, Joachim/Seidel/Höppner, Waltraud Von Babeuf bis Blanqui. Französischer Sozialismus und Kommunismus vor Marx. Leipzig 1975.
- Kool, Fritz/Krause, Werner (Hg.) Dokumente der Weltrevolution, Band I. Büchergilde Gutenberg Frankfurt am Main u.a. 1968.
- Meyer, Ahlrich Frühsozialismus. Theorien der sozialen Bewegung 1789 bis 1848. Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1977.
- Ramm, Thilo Der Frühsozialismus. Quellentexte. Alfred Kröner, Stuttgart 1968.
- Stangl, Christine Sozialismus zwischen Partizipation und Führung. Herrschaftsverhältnis und Herrscherbild der sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1875, Duncker und Humblot, Berlin 2002.